Gräfin Blessington.

1. Lord Byron in Genua.

Eines Abends nach dem Thee saßen wir zusammen auf dem Balkon, der eine der schönsten Aussichten beherrscht; es war eine von jenen Mondscheinnächten, wie man sie nur in Italien genießen kann. Jeder Gegenstand war mit Silberglanz umflossen. Den Vordergrund bedeckte eine unzählige Menge von Schiffen aller Nationen mit ihren buntfarbigen flatternden Wimpeln, leise bewegt vom Hauche der Abendluft, die den Schall ebenso buntgemischter Sprachen des Schiffsvolks zu uns herübertrug. In weiterer Ferne dehnte sich das Meer vor unsern Blicken aus, und Byron gedachte der schönen Worte seines Freundes Moore: Hier ist das Meer ein Silbersee. Der Leuchtthurm mit seiner goldenen Gluth, die sich im Silbersee spiegelte und auf die Segel der nahe vorüberfahrenden Schiffe einen bleichrothen Schimmer warf; die Fischer mit ihren Booten, auf deren hinterem Ende sie auf einer Art von Rost ein hellflackerndes Feuer unterhalten, welches ihnen nicht bloß dazu dient, die herankommende Fische zu beleuchten, sondern auch, sie anzulocken; ihre scharlachenen Mützen, die gewöhnliche Kopfbedeckung der genuesischen Matrosen und Fischer, wodurch ihr Aeußeres noch romantischer wird — dies Alles bildete ein über alle Beschreibung erhabenes Gemälde; man denke sich hierzu die schmeichelnden Wohlgerüche der üppigsten und seltensten Blumen, von denen die Balkone ringsumher strotzen, und man wird fühlen, daß solche Nächte nie aus der Erinnerung schwinden und daß bei dem Verweilen unserer Sinne auf dem Ganzen und Einzelnen eine süße Schwermuth das Gemüth umzieht, wenn der Gedanke in uns aufsteigt, wie die Bestimmung aller jener fröhlichen Schiffe in fernen Regionen liegt, und wie einst eine Zeit kommen wird, wo dieses Alles, was jetzt so herrlich uns vor Augen schwebt, nur als ein Traum erscheint.

Solche Empfindungen durchbebten die ganze Gesellschaft, bis nach einem minutenlangen Stillschweigen Byron zuerst die Stimme erhob und

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000355